

Künstlerverein im Haus der Kunst München e.V.
(kv)

Albert Coers / Alexander Steig / Courtenay Smith (Hg.)

ARBEIT AN DER PAUSE

ARBEIT AN DER PAUSE

Albert Coers/Alexander Steig Play, Pause, Stop – eine Einführung	5
Wolfgang Ullrich Das Museum als Schlafsaal	11
Lambert Wiesing Der Schlaf und die Partizipationspause	29
Lars Blunck „Schöpferisches Nichtstun“ Faulenzen, Unterlassen und Aussteigen als künstlerische Praktiken	43
Friederike Sigler THE HARDEST WORK I HAVE EVER DONE. Über Streikkunst, Lee Lozano und ihre Mitstreiker*innen	69
Joanna Warsza I Can't Work Like This. On Recent Boycotts and Contemporary Art	93
Bilder der Pause Ansichten der Ausstellung PAUSE (prelude)	109
Biografien	134
Abbildungsverzeichnis	138
Impressum	140

Albert Coers/Alexander Steig

Play, Pause, Stop – eine Einführung

Arbeit an der Pause – der Titel verweist auf ein Dilemma: Pause machen – wer wollte das nicht? Eine Auszeit nehmen, abschalten, sich dem Betrieb entziehen ... Aber an der Pause arbeiten? In diesem Buch sind Beiträge zu finden, die genau dies tun.

Die Idee einer Ausstellung mit begleitendem Symposium zum Thema „Pause“ im Haus der Kunst kam aus dem vagen Gefühl der Erschöpfung nach Organisation der aufwendigen Biennale Faktor X – das Chromosom der Kunst (2017). Doch schon stand das nächste, wenn auch kürzere Großprojekt an. So kam der Gedanke, in dieser Intervall-Ausstellung von einer Woche die Pause selbst zum Gegenstand zu machen und zu reflektieren.

Der Arbeitsbegriff ist mit dem der Pause dialektisch verknüpft. Denn für die „PAUSE“ musste erstmal gearbeitet werden. Dieses Paradox konnte nicht aufgelöst werden – was Fragen aufwirft: Inwiefern stellen Künstler und Kunst ein Korrektiv dar in einer Gesellschaft, die, so scheint es oft, keine Pause mehr kennt? Unterwerfen sie sich nicht damit deren Vorgaben und Zwängen? Am konsequentesten wäre es doch, Ausstellung und Veranstaltung nicht zu machen.

Doch erschien es sinnvoll, die Möglichkeiten der Pause, damit ein interessantes und gesellschaftlich relevantes Thema, künstlerisch und theoretisch zu reflektieren. Das Haus der Kunst, selbst 2018/19 in einer Phase der Zwischenzeit, des Endes und des Übergangs, bildete dafür einen geeigneten Ort des Denkanstoßes und Diskurses.

Was ist eine Pause, wie lange dauert sie? Im Allgemeinen verstehen wir darunter die zeitlich begrenzte Unterbrechung einer Handlung oder eines Vorgangs (vgl. engl. „break“), Ruhe und Rast. „Pause“ bedeutet nicht einfach Leerstelle, Nichtstun oder eine sich daraus vermeintlich automatisch ergebenden „Erholung“: Pausen können als Gliederung, Rhythmisierung, als Zäsuren Eigenwert entwickeln, eine eigene Radikalität, wenn man darunter auch Phänomene der Verweigerung, des Streiks und Boykotts fasst, des Sich-nicht-Bewegens, des Verneinens, des „I would prefer not to“, wie sie etwa Melvilles Figur Bartleby vertritt. Für einen solch erweiterten Begriff spricht auch die Etymologie: Ist Pause doch vom griechischen Verb „pauerein“ (aufhören, beenden) abgeleitet, und ob dies Aufhören vorübergehend oder dauerhaft ist, bleibt zunächst offen. Das Wort „Aufhören“ selbst ist ein Beispiel für der Pause innewohnenden Handlungsspielraum: Man unterbricht eine Tätigkeit, um auf etwas zu hören, die Aufmerksamkeit darauf zu richten. Das Aufhören, Aufhorchen bedeutet also gesteigerte Wahrnehmung, das Lauschen auf etwas anderes, eine Tätigkeit, die zwischen Aktivität und Passivität changiert.

Als grafisches Symbol für die Pause stehen zwei senkrechte Balken, durch einen schmalen Abstand getrennt. Ein Freiraum, eine Stelle, an der „nichts“ ist. Dieses Symbol diente als Leitmotiv der Ausstellung und taucht in diesem Buch nur noch in reduzierter, skizzenhafter Form auf. Wie heranzoomt erscheinen die roten Balken in Nahaufnahme am Beginn jedes Kapitels und verstärken ihre Farbdichte bei fortschreitender Lektüre, vermitteln Zeitlichkeit.

Das vertraute Symbol überschneidet sich mit einem Quadrat, das man im Zusammenhang mit Bedien-Icons auch als Stop-Zeichen kennt. Diese Kombination resultiert aus der Beobachtung, dass die Zahl solcher Icons für Internetvideos oder auch auf einem iPod inzwischen auf zwei reduziert ist: „Play“ und „Pause“.

„Stop“ ist wegrationalisiert worden, wird aber grafisch wieder präsent. Damit einher geht die Frage nach dem Verhältnis von vorübergehender und endgültiger Unterbrechung, von ‚Pause‘ und ‚Stop‘ – oder ist der Pause die Fortsetzung, das „Weiter“ schon eingeschrieben?

Rekreations- bzw. Regenerationsphasen sind bei fast allen Organismen nötig. Anderen Lebensformen werden (oft erstaunlich lange) Pausen von ihrer Umwelt diktiert: Die Vegetationspause der Sibirischen Fichte beträgt bis zu acht Monate, der afrikanische Lungenfisch überdauert vergraben bis zu vier Jahre Trockenheit und der Gemeine Holzbock kann Monate warten, bis ein Wirt vorbeikommt. Beim Menschen sind Pausen jedoch nicht nur körperlich, sondern auch sozial bestimmt, als ritualisierte Bestandteile des gemeinschaftlichen Lebens und des (Arbeits-)Alltags – siehe das biblische Gebot „Am siebten Tage sollst Du ruhen“ („feiern“ heißt es in der Lutherübersetzung).

Was der eine oder die andere unter einer Pause versteht, hängt von vielen Faktoren ab, Alter, Beruf, Bildung, Kulturkreis, Stoffwechsel, Prädisposition, Geschlecht (?), Wetter ... Es handelt sich um einen Alltagsbegriff, den viele Menschen (vor allem mittags) im Munde führen, um einen Zustand, in den man (sogar gesetzlich) versetzt wird oder der (meist wartend) eher ungewollt eintritt. Die Pause langweilt oder revitalisiert.

Die Bewertung dieser Phase war und ist ambivalent, wie es auch in den Beiträgen zum Ausdruck kommt: Mal scheint die Pause, gegenüber positiv besetzten Begriffen wie Dynamik, Fortschritt, Aktion oder eben Arbeit, als Lücke, Bruch, Stillstand, Stasis, als Gefahr, als bleierner Schlaf. Dann aber tritt sie auf als Chance oder gar als Notwendigkeit. Klingt auch die Ambivalenz der Pause an, so steht am Ende doch keine neutrales Bild, sondern ein Plädoyer für Freiräume, für Autonomie, Eigenwert, Qualität von Pausen.

Das Symposium war flankierend zur Ausstellung konzipiert, mit einem Fokus auf die Pause in der Kunstrezeption und -produktion, während in der Ausstellung die ganze Bandbreite medialer, sozialer und assoziativer Bezüge zur „Pause“ vertreten war. Einen Eindruck davon vermittelt hier im Buch das letzte Kapitel *Bilder der Pause*. Dieses breite Spektrum zur Ansicht eines Zustands und einer Haltung erfuhr mit dem Symposium eine Erweiterung und Reflexionsebene. Über die zeitlich und örtlich begrenzte Veranstaltung hinaus werden die Vorträge nun im Druck zugänglich gemacht. Dies bietet auch Gelegenheit, die Beiträge auszubauen und die Runde der Vortragenden zu erweitern.

Die Beiträge nähern sich der Pause einerseits aus der Perspektive der (Kunst)Rezipienten, und hier bietet der Ort selbst, das Haus der Kunst, einen Anknüpfungspunkt: Wolfgang Ullrich verfolgt den Topos vom Museum als Schlafsaal durch die Ideen- und Kunstgeschichte. Er spürt dem ambivalenten Motiv nach in Philosophie und Kunstliteratur des 19. und 20. Jahrhunderts, u.a. bei Novalis und Schelling, um in der Gegenwartskunst zu landen, bei Thomas Huber und bei Installationen, die dem Museumsbesucher die Möglichkeit des Schlafes bieten. Im Anschluss formuliert Lambert Wiesing Gedanken zum Verhältnis von Pause und Unterbrechung und vor allem zum Bild als Ort der Partizipationspause: Bilder, so die These, bilden einen Freiraum, gerade indem sie den Rezipienten Zuschauer sein lassen und ihn vom Zwang zur Teilnahme entbinden.

Die bewussten Pausen der Produzenten stehen im Mittelpunkt der folgenden Beiträge: Lars Blunck gibt im eigens für diesen Band verfassten Text eine breite Gesamtschau künstlerischer Strategien der Faulheit, des Nichtstuns, Schlafens, der Verweigerung. Dabei begreift er Duchamps Readymades als Praxis des Nicht-Machens und geht derartigen Praktiken nach, u.a. bei Fluxus-Künstlern bis in die Gegenwart. Er bindet Produktionsästhetiken der Pause zurück an solche der Avantgarde wie

bei Malewitsch. Dabei wird klar, dass künstlerisches Nichtstun ein bewusster, performativer, mitunter radikaler Akt ist.

Friederike Sigler fokussiert im Anschluss auf Konzepte der Streikkunst, insbesondere der 1960er/70er Jahre in den USA, vor allem bei Lee Lozano und, in der Kunst der Gegenwart, bei Claire Fontaine und Adrien Mélis. Dabei verknüpft sie persönlich-biografische Aspekte mit politischen Anliegen, mit der Künstlerrolle innerhalb des Kunstsystems, das als Vorbild für die Entgrenzung von Arbeit und Leben gilt. Sie thematisiert den Stellenwert der Arbeit im Kunst- und Ausstellungsbetrieb und darüber hinaus in der Gesellschaft als Ganzes.

Joanna Warsza schließlich berichtet aus der Praxis des Kunstbetriebs, in der sich Kuratoren und Künstler konfrontiert sehen mit dem Dilemma von „engagement“ und „disengagement“, Boykott oder Fortsetzung von Ausstellungen, die politisch, ökonomisch oder ethisch fragwürdig sind. Anhand der Biennalen 2013/14 in St. Petersburg, Istanbul, São Paulo und Sydney erläutert sie die Umstände und Arten des möglichen Umgangs mit Boykottaufrufen.

Die Beiträge bieten auf einer Zeitachse vom 19. bis ins 21. Jahrhundert einen philosophischen und kunsthistorischen Einstieg in das Thema, eine lockere Geschichte des Umgangs mit der Pause und dürfen als Anregung verstanden werden, sich weitere Gedanken über deren Bedeutung und Stellenwert zu machen. Sie lassen sich auch mitdenken bei der 4. Biennale der Künstler 2019 im Haus der Kunst, *The Big Sleep*.

Unser Dank gilt den Autorinnen und Autoren, dem Team des Haus der Kunst und des Künstlerverbands, insbesondere dem Gestaltungsduo suolocco – all denjenigen, die mitgearbeitet und so „Pause gemacht“ haben.